

Melding publisert i *skandinavistik* 26.2 (1996), 154–56.
Attgjeven etter avtale med forlaget, J.J. Augustin, Glückstadt.

Odd Einar Haugen: *Grunnbok i norrønt språk*. Oslo: Ad Notam Gyldendal, 1993. 304 S.

Mit *Grunnbok i norrønt språk* liegt ein modernes strukturalistisches Einführungswerk ins Altwestnordische vor, ein perfekt durchorganisiertes „Elementarbuch“ – um einen hierzulande geläufigen, dem *grunnbok* entsprechenden Terminus zu gebrauchen (Heusler etwa, Ranke – Hofmann). Das Buch gehört in die Hand des Studenten, und es gehört zum Rüstzeug des akademischen Lehrers. Nur: das Buch ist auf norwegisch verfaßt und zwar auf nynorsk. Das wird sich der Student kaum anschaffen wollen. Jemand könnte das Buch ja ins Deutsche übersetzen. Das hülfe aber nur dem sprachwissenschaftlich, strukturalistisch Vorbereiteten. Ein so präpariertes studentisches Publikum dürfte an deutschen Hochschulen kaum, bestenfalls nur hier und da anzutreffen sein, und unser *grunnbok* wird den guten alten Elementarbuch-Klassikern keine Konkurrenz machen. Übrigens muß hierzu noch erwähnt werden, daß unser Titel in das Programm einer Reihe gehört, nämlich *Fjernundervisningstilbødet i Nordisk grunnfag (FJERNORD) ved Universitetet i Bergen*.

Bei dieser Sachlage kann unsere kurze Besprechung denn auch kein Plädoyer für den Einsatz des Buches in der Altnordischlehre an deutschen Universitäten sein. Sie kann nur die Aufmerksamkeit des einzelnen Interessierten auf *Grunnbok i norrønt språk* lenken. Der Leser wird sein Augenmerk darauf zu richten haben, wie der Stoff des Altwestnordischen didaktisch effizient auf 300 Seiten ausgebreitet und bewältigt wird. Es empfiehlt sich, ein Elementarbuch von vergleichbarem Umfang, etwa den Heusler, zum Vergleich heranzuziehen. Von vornherein aufschlußreich ist die Kenntnisnahme der *Grunnbok* zugrundeliegenden wissenschaftlichen Literatur (*Litteraturliste* S. 285/286) und deren kurze Kommentierung auf den folgenden zehn Seiten (*Merknader og referansar*).

An Neuem, Unbekanntem, bislang Unentdecktem bringt *Grunnbok* eigentlich nichts, neu ist die strukturalistische Darstellung, die ein kohärentes Szenario interdependenter Fakten und Daten schafft, systematisch Einblick in die Struktur des Altwestnordischen auf allen Ebenen vermittelt und dem Benutzer den berühmten „Durchblick“ verschafft. Eben das vermochten die Klassiker nicht zu leisten. Die erdrückende Menge ihres sauber recherchierten Materials ist nicht in interdependenten Zügen ad hoc begreifbar, der Durchblick stellt sich erst nach geraumer Zeit und langer Beschäftigung mit der Materie ein. So sind die darstellerischen Verfahren der Klassiker denn auch oft und gern als „atomistisch“ getadelt worden. Umgekehrt wiederum sind strukturalistische Neufassungen eines von den Klassikern längst bereitgestellten Materials ja auch als „überflüssig“ abgelehnt worden – denn was da drinstehe, das wisse man doch alles schon.

Dem Buch ist, wie bei Elementarbüchern üblich, ein einführendes Kapitel zur Sprachgeschichte vorangestellt. Es bietet einige ungewohnte Daten und Herausstellungen, so für

das jüngere Altnordische (ab ca. 1100) eine spracharealistische Neueinteilung in Nordnordisch (Altnorwegisch, Altisländisch, Altschwedisch) und Südnordisch (Altdänisch), (vgl. Arne Torp: *Norsk og nordisk før og no*, 1982). Ebenso bemerkenswert ist die Hervorhebung der Quantitätskorrelation im Altnordischen.

Das sprachliche Material ist in gewohnter Weise in drei große Kapitel zu Phonologie, Morphologie und Syntax gegliedert, wobei natürlich sofort der phonologische Ansatz ins Auge fällt, der sich ja erheblich vom alten Ansatz „Schrift und Aussprache“ abhebt. Nach einer instruktiven Einleitung *Allment om fonologi* wird die phonematische Ebene des Altwestnordischen in zwei Abschnitten abgehandelt, einem synchronen und einem diachronen. Letzterer behandelt Ablaut (getrennt: in der Flexion – in der Ableitung), Brechung und Umlaut. Die Darstellung auf gut dreißig Seiten ist, wie in strukturalistischen Texten üblich, einprägsam unterstützt durch graphische Hilfen – auf die die Klassiker ja weitestgehend verzichteten.

Im Phonologiekapitel fällt auf, und das wiederholt sich in den folgenden Kapiteln, daß gern Bezug genommen wird auf das spätere Norwegisch, natürlich im Interesse des norwegischen Lesers, aber nicht minder zum Vorteil eines jeden Nordisten. Hier z. B. gilt es für den Abschnitt *Suprasegmental fonologi*, der u. a. Wörter mit kurzer gegen Wörter mit langer Wurzelsilbe stellt (*vera – kasta*) und deren Bedeutung für die „Gleichgewichtsgesetze“ in den norwegischen Dialekten demonstriert.

Auch das Kapitel zur Morphologie beginnt mit einer instruktiven Einleitung in drei Abteilungen – zu Wortstruktur, phonologischen und morphologischen Regeln in der Flexion, zu Kategorien und Klassen. Der Leser, auch wenn er nicht vorbereitet ist wie der angesprochene norwegische Student, müßte eigentlich nach aufmerksamer Lektüre dieser gut dreißig Seiten technisch und terminologisch auf die umfangreiche (100 Seiten) Ausbreitung der morphologischen Daten von Substantiv, Adjektiv, Pronomen und (dieser Teil allein 35 Seiten) Verb vorbereitet sein. Wieder ist das Material sorgfältig gegliedert und graphisch augenfällig aufgelistet.

Allerdings kommt es in diesem Teil des Buches doch gelegentlich vor, daß einige Strukturfacetten zu rasch verblitzen, z. B. klassifiziert als Verben mit „*blanda bøyning*“, die Präteritopräsentia und die reduplizierenden Verba. Das gleiche gilt für das Thema *Refleksivbøyninga*, das im Syntaxteil im Komplex der Medialverben wieder auftaucht und auch dort nicht so recht befriedigen will. (Nun ja, die Medialverben ...)

Das Kapitel Syntax (75 Seiten) ist der interessanteste Teil des Buches. Das auf Valenz- und Dependenzgrammatik gestützte Operatorium ermöglicht eine didaktisch effiziente „fortschrittliche“ Darstellung, die freilich manchmal an die Grenze der Verzettelung gerät. Es wäre nun eine Aufgabe für sich, dieses Kapitel im Vergleich zur Behandlung der Syntax in Elementarbüchern – wie Heusler durchzugehen. Dieser Aufgabe stellen wir uns hier nicht, überlassen das Unterfangen dem interessierten Leser.

Wenn in diesen Zeilen die Modernität von *Grunnbok* begrüßt wurde, so war dabei keineswegs übersehen, daß die eingesetzten wissenschaftlichen Erkenntnisse und Verfahren ja so neu gar nicht mehr sind. Interessant ist da doch die Frage, warum wir an der Hochschule mit dem Altnordischen meist noch recht altmodisch umgehen. Die Norweger sind uns da wohl eine gute Nasenlänge voraus.